

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 29 (2003)
Heft: 2-3

Artikel: Mittelschule und Universität : die Sicht eines Lehrers von geisteswissenschaftlichen Fächern
Autor: Kurmann, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelschule und Universität

Die Sicht eines Lehrers von geisteswissenschaftlichen Fächern

Alois Kurmann

Die Geisteswissenschaften sind Interpretationswissenschaften, deren Ziel aber menschliches Handeln ist. Sie deuten menschliches Tun, menschliches Verhalten und Streben und versuchen, Wege zu sinnvollem, geglücktem menschlichem Leben zu eröffnen. Ihr Arbeitsinstrument ist vor allem die Sprache als jene Fähigkeit des Menschen, mit der er über sich reflektiert, mit andern in Kontakt tritt und sich über erreichte und verfehlt Ziele Rechenschaft gibt. Aneignung von Bildung sowohl auf der Ebene der Mittelschulen wie der der Universitäten hat zum Ziel, Menschen in den Umgang mit den Äusserungen menschlichen Denkens und Handelns einzuüben, ihnen die Grundlagen zu geben, in verantwortlicher Weise selbständig zu denken und zu handeln und in Zusammenarbeit mit anderen an der demokratischen Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens mitzuarbeiten.

Das Charakteristische einer Mittelschule aus der Sicht der geisteswissenschaftlichen Fächer besteht darin, dass diese Fächer neben der Vermittlung von notwendigem Wissen die Aufgabe wahrnehmen müssen, über ihren je eigenen Lehrstoff zu reflektieren und den Stoff interdisziplinär zu vernetzen. Es muss jedoch festgehalten werden, dass Reflexion, Interdisziplinarität und fächerübergreifender Unterricht nur dann möglich ist, wenn die einzelnen Disziplinen einen ausreichenden Grundstock von Wissen und Kenntnissen erarbeiten und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, sich das nötige Wissen anzueignen. Einige Beispiele zur Illustration:

- **Sprachunterricht** muss auf der Stufe der Mittelschule darauf abzielen, alles das einzuüben, was erforderlich ist, um die Sprache als Kommunikationsmittel einzusetzen. Der Unterricht muss aber ebenso Etymologie, synchrone und diachrone grammatikalische und syntaktische Überlegungen einbeziehen, sowie rhetorische und stilistische Gestaltungsmöglichkeiten wahrzunehmen und einzusetzen lehren.
- **Literaturunterricht** hat die Aufgabe, Texte nicht nur auf der ersten Aussageebene, d. h. in dem, was sie explizit sagen, zur Kenntnis zu nehmen, sondern unter Einbezug von verschiedenen Texterschliessungsmethoden lesen zu lernen, die Einheit von Ausgesagtem und sprachlichem Ausdruck zu reflektieren, historischen, sozialen und gesellschaftlichen Hintergründen nachzugehen, philosophische Implikationen herauszuarbeiten.
- **Geschichts- und Philosophieunterricht** müssen neben Fakten und Analysen von Geschehnissen und Systemen das Bewusstsein für das Interpretieren von Quellentexten einüben und die Bedingungen des Interpretierens zur Sprache bringen.

Die im Laufe der letzten Jahrzehnte entstandenen neuen Schul- und Ausbildungstypen im postobligatorischen Schulsystem geben der Mittelschule die grosse Chance, sich in ihrer Eigenart und in ihrem gesellschaftlichen Auftrag wieder klarer zu profilieren. Dadurch dass die Mittelschule in den geisteswissenschaftlichen Fächern sich im dargelegten Sinn zugleich als Wissen vermittelnde und über das Wissen und den Wissenserwerb reflektierende Institution versteht, muss sie sich als Träger und Vermittler von Allgemeinbildung auf höherer Ebene verstehen, deren Ziel der Übertritt der Absolventinnen und Absolventen an eine Hochschule ist. Dieses Ziel, nämlich die Erlangung der Studierfähigkeit an einer Hochschule, macht es notwendig, dass die Mittelschule eine selektionierende Funktion hat. Sie ist auf Schülerinnen und Schüler angewiesen, die sich durch Neugier, Freude am Forschen und Wissen, Willen zur Veränderung, Arbeits- und Durchhaltewillen, Fähigkeit, Probleme zu erkennen, zu analysieren und in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen, Intelligenz und Teamfähigkeit auszeichnen. Dieser Aufgabe der Selektion können die Langzeitgymnasien entschieden besser nachkommen als die gymnasialen Lehrgänge, die nur noch vier oder sogar nur drei Jahre dauern. Langzeitgymnasien haben jedoch nicht in erster Linie selektionierende sondern fördernde Funktion. Gerade in den geisteswissenschaftlichen Fächern ist ein Unterricht, der sich über mehrere Jahre hinzieht, die beste Gewähr dafür, dass die zwei oben betonten Grundsäulen der Ausbildung aufgebaut werden können, nämlich die Wissensvermittlung und die Reflexion über Wissen und Wissenserwerb. Denn der Faktor Zeit darf für jede Art von Ausbildung, besonders auch für die intellektuelle Ausbildung, nicht unterschätzt werden.

Ein gymnasialer Lehrgang kann so wenig wie ein Hochschulstudium unter einem Zeitdruck bestanden werden, der dazu zwingt, sich auf das Notwendigste zu beschränken und sich beständig darauf zu konzentrieren, der je nächsten Anforderung in möglichst kurzer Zeit gerecht zu werden. Schülerinnen und Schüler der Mittelschule müssen Zeit haben, um neben den Pflichtfächern auch Wahlfächer belegen zu können und sich in ausserschulischen Bereichen wie Sport, Musik, Theaterspielen betätigen zu können. Denn gerade Freifächer und ausserschulisches Engagement helfen den jungen Menschen, in den Wissensstoff und seine Reflexion mit ihrer emotionalen Kraft hineinzuwachsen.

Der Konsens über den Kanon der Fächer, die in der Mittelschule unterrichtet werden sollen, ist verlorengegangen, richtiger gesagt, er wurde aufgehoben und durch ein (wenn auch moderates) Wahlsystem ersetzt, was dem gymnasialen Ausbildungsweg eine wichtige Stütze, seine identitätsbildende Funktion genommen hat. Ein geschlossener Kanon von Fächern trägt nicht nur dazu bei, dass das, was als Allgemeinbildung auf höherer Ebene zu definieren ist, im Bewusstsein verankert wird, sondern macht es möglich, den Übertritt von der Mittelschule an die Hochschulen für alle zu garantieren, die mit den Maturitätsprüfungen abschliessen. Die Forderung deutscher Bildungspolitik, trotz Abitur Zulassungsprüfungen für die Universitäten zu machen, zeigt die Gefahr jedes Wahlsystems auf.

Als Vertreter der geisteswissenschaftlichen Richtung meine ich, dass zum gymnasialen Pflichtkanon neben der Muttersprache und der zweiten Landessprache noch Englisch, Geschichte und Philosophie sowie für alle, die auf einer Hochschule geisteswissenschaftliche Fächer studieren wollen, Latein obligatorisch sein müssten. Alle diese Fächer sowie die nach dem MAR verlangte Maturaarbeit müssten mit einer Einzelnote im Maturazeugnis dokumentiert und promotionsrelevant sein. Die Regelung, dass verschiedene naturwissenschaftliche Fächer nur in einer "Sammelnote" im Maturazeugnis aufscheinen, hat zu einer Abwertung dieser Fächer geführt, die ich auch als Vertreter einer breiten Allgemeinbildung auf höherem Niveau bedaure.

Aus der Tatsache, dass die Mittelschule, wie oben gesagt, zwei Hauptaufgaben hat, nämlich jene, die Studierfähigkeit für eine Hochschule zu garantieren und eine möglichst breite Allgemeinbildung auf hohem intellektuellen Niveau zu vermitteln, ergibt sich für die sprachlichen Fächer aus der erwähnten Notwendigkeit des Spracherwerbs im Hinblick auf die Kommunikation und der Reflexion über die Sprache die Forderung eines ganzheitlichen Sprachenkonzeptes, wie es im Auftrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz ausgearbeitet wurde.

Leider hat dieses Konzept den Mangel, dass darin die für den Grossteil der europäischen Sprachen und Kulturen grundlegenden Sprachen Griechisch und Latein nicht berücksichtigt sind. Durch dieses "Vergessen" sind die klassischen Sprachen, die schon durch das MAR deutlich diskriminiert wurden, ein zweites Mal an den Rand gedrängt worden. Hier ist der Ort, wo ich als Vertreter der geisteswissenschaftlichen Fächer - und nicht nur als Lehrer von Latein und Griechisch - die zweite im Titel meiner Überlegungen erwähnte Bildungsinstitution ansprechen muss, nämlich die Universität. Im Blick auf die Problematik der "Schnittstelle" zwischen Mittelschule und Universität erwarte ich von den geisteswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten in der nächsten Zeit eine eindeutigere und klarere Haltung einem ganzheitlichen Sprachenkonzept gegenüber.

Ein ganzheitliches Sprachenkonzept im europäischen Sinn beinhaltet auf der Hochschulebene eine Beschäftigung mit Sprachen, Literatur, Philosophie und Geschichte, die vom Latein nicht absehen kann. Opportunistische Tendenzen, die Lateinanforderungen möglichst gering zu halten oder ganz abzuschaffen, wie sie von einigen universitären Instituten in den letzten Jahren vorgebracht wurden, sind nicht in erster Linie deswegen unverständlich, weil sie den Lateinunterricht auf den Mittelschulen der Beliebigkeit der Politiker und der bekannten Tendenz der Wahl des leichteren Weges durch die Schüler ausliefern, sondern weil sie die geisteswissenschaftlichen Fächer von der ihnen inhärenten historischen Komponente abschneiden.

Die geisteswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten haben sich bis jetzt zu wenig und zu wenig entschieden dafür eingesetzt, dass die klassischen Sprachen und die durch sie im Gedächtnis zu behaltenden kulturellen Leistungen ein Grundpfeiler der Mittelschulausbildung bleiben.

Für die Zukunft der Mittelschule wird es entscheidend sein, ob sie ihre Stellung als Vorbereitungsschule für die Universität wieder deutlicher machen kann. Die neuen Ausbildungsgänge im primären, sekundären und tertiären Bildungsbereich bringen die Gefahr mit sich, dass die inhaltlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Schultypen verwischt werden. Die Mittelschule muss sich wieder vermehrt durch eine breite Ausbildung und durch die Vermeidung allzu früher Spezialisierung profilieren. Ein fester, für alle obligatorischer Kanon gerade in den geisteswissenschaftlichen Fächern und eine erneute stärkere, institutionell gesicherte Einbindung der klassischen Sprachen in diesem Kanon kann dazu beitragen, dass die notwendige Selektionierung besser funktioniert und die spezifische Eigenart der Mittelschulbildung wieder klarer zur Geltung kommt.

Damit aber die Mittelschule ihrer Eigenart besser gerecht werden kann, sind die Fachhochschulen und die Diplommittelschulen auszubauen und in ihrem Profil deutlich von der Mittelschule zu unterscheiden. Die Mittelschulen oder Gymnasien müssen sich in erster Linie dadurch profilieren, dass in allen geisteswissenschaftlichen Fächern die historische Dimension und die analysierende Reflexion immer als hermeneutischer Hintergrund gegenwärtig ist und zum Tragen kommt.

Die Matura-Arbeit aus der Sicht der Hochschulen

Klaus Wegenast

1. Vorbemerkungen

1.1 Was nicht verlangt wird:

Kein Fach, das an den Hochschulen des Landes vertreten ist, verlangt von einer Maturandin / einem Maturanden Fachkenntnisse und Methodensicherheit, wie sie im Zusammenhang universitärer Lehre und Forschung vermittelt zu werden pflegen und Gegenstand akademischer Examina sind.

Eine Matura-Arbeit ist unseres Erachtens deshalb nicht dazu da, so etwas wie eigene Forschung vorzuführen, sondern dazu, Fragen zu stellen, von Beobachtungen zu berichten und etwa den Horizont eines Problems zu beschreiben. Voraussetzung für ein solches Unternehmen könnte dabei ein sog. "problemorientierter" Unterricht sein, der dazu anleitet, erarbeitete Kenntnisse in einem Fach für "eigene" Lösungsversuche in Anspruch zu nehmen.

1.2 Bei Studienanfängern der letzten Jahre fällt Universitätslehrern aller Fachrichtungen auf, dass eine grosse Anzahl Erstsemestriger nicht in der Lage ist, Fragen zu stellen, die ja bekanntlich bereits Ahnungen enthalten von möglichen Antworten und ein Erkenntnisinteresse widerspiegeln. Mann/Frau will Wissen beschaffen, das gelernt wird, nicht aber Wissen generieren. Auffallend ist auch das wenig ausgebildete Kommunizieren-Wollen und auch -Können. Sind das die Folgen eines vornehmlich auf Wissensvermittlung beschränkten Unterrichts, der übersieht, dass Wissen in nahezu allen Fächern in wenigen Jahren "veraltet"?

1.3 Im Gespräch mit Gymnasiallehrern ist immer wieder zu hören, für wie wichtig viele fächerübergreifendes Lehren und Lernen halten. Auf der anderen Seite spüren wir bei Studienanfängern in der Regel nur wenig von einer Fähigkeit, mehrperspektivisch zu denken und zu fragen. M.E. ist das kein Unglück, zumal Interdisziplinarität nicht der Anfang wissenschaftlicher Bemühungen sein kann, sondern höchstens Ziel für den Fachmann/die Fachfrau, die an den Grenzen ihres Forschens Perspektiven entdecken, die ganz offensichtlich die Grenzen ihres Fachs zu überschreiten zwingen. Da kann es dann sogar vorkommen, dass er/sie dazu genötigt ist, ein Denken in Komplementarität in Erwägung zu ziehen, um komplexe Sachverhalte angemessen in den Blick zu bekommen. Ein Biochemiker etwa kann entdecken, dass es notwendig ist, seine Forschungen auch im Licht sozialetischer Forschung zu reflektieren.